HENRY RUNGE,
Leichenbestatter und Embalmer.
824 westliche 3. Straße, Davenport.
Telephon 597.
Orders werden zur Tag- und Nachtzeit prompt und fachgemäß ausgeführt unter Garantie der Zufriedenheit.
Auto - Leichenwagen und Limousines auf Verlangen.

Advokaten und Notare

Ficke & Ficke
Anwälte
und Rechtskonsulenten.
Spezielle Aufmerksamkeit wird den Nachlässen, Finanzsachen und Grundeigenthums-Angelegenheiten betreffenden gesetzlichen Bestimmungen geschenkt. Kapitalanlagen auf hypothekarische Sicherheit.
228 westl. Dritte Straße.

Henry H. Jebens,
Advokat und Rechts-Anwalt.
Zimmer 21, Freimaurer-Tempel, Ecke Dritter und Main Straße.
Alle Rechts - Angelegenheiten und Regelung von Nachlässen etc. finden prompte Erledigung.

Henry Thünen, jr. Joseph Shorey
Thuenen & Shorey
Advokaten
und Rechts-Anwälte.
Zimmer 23 u. 24 McManus Gebäude.
Tel. 526. Davenport, Ia.

W. M. Chamberlin,
Advokat und Rechts-Anwalt
Zimmer 306-307-308, Central Office Building.
Tel. 28. Davenport, Ia.

Henry Vollmer,
Nachfolger von
Schmidt & Vollmer,
Advokat und Rechts-Anwalt.
Geld zu verleihen zu billigen Zinsen.
Office: Nordwestecke 2. und Harrison Straße. Ueber der Iowa National-Bank.
Davenport, Iowa.

C. C. Cook, Walter M. Balluff. Ruel B. Cook.
Cook & Balluff
Advokaten und Rechts-Consulenten
Office: No. 218 Main Straße.

FRED VOLLMER
Rechtsanwalt.
Persönl. Angelegenheiten, Schadenersatz und Kriminalfälle und allgemeine Rechts-Angelegenheiten. Tel. Dav. 513.
417-420 Lane Bldg.

Carroll Brothers,
Advokaten und Rechts-Anwälte.
Geschäftsführer der
Davenport Abstract Company
Eigenes vollständiges Set Abstrakt-Bücher von Scott County, Ia.
Darlehen, Grundeigenthum, Versicherung.
Zimmer 301—304 Lane - Gebäude, 3. und Main Str.

C. F. Ruymann. Adolph Ruymann.
Ruymann & Ruymann
Advokaten und Rechts-Anwälte.
Zimmer 35 - 36 - 37, Schmidt Bldg., Davenport, Ia.

Rechtsanwalt - Office
Chas. B. Kaufmann,
5. Flur, Security - Gebäude, (115 westl. 3. Straße), Davenport, Iowa.
Alle Spezialitäten des Advokatenstandes.
In der Leih - Abtheilung: Geldanlage besorgt in Farm-Hypotheken erster Güte.
Beistand - Anwälte: C. C. Willis, Joseph Foran, A. G. Emerson, Nicholas Beser.
— Deutsch gesprochen. —

Seine Tochter.

Roman von W. L. Alden.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von F. Mangold.

(Fortsetzung.)

„Ich werde sagen, daß Sie den Zug gerettet haben," antwortete Pietro, „während ich elender Wicht weiter nichts zu thun wußte, als mich wie ein Feigling zu verkriechen. Bin ich ein Räuber, daß ich Sie Ihres großen Ruhmes berauben sollte? Ich hätte gedacht, daß Sie Ihren Pietro doch besser kennten."

„Das wußte ich," rief Hoskins lächelnd. „Sie sind ein durch und durch braver Mann, Pietro, aber das, was ich Ihnen rathe, ist verständig, und Sie brauchen sich nicht im Geringsten zu bedenken, es zu thun. Es geht Niemand etwas an, als uns Beide, wer das Ventil geöffnet hat, und ich möchte mir in meinem Alter nicht noch den Vorwurf eines Vergehens gegen die Dienstordnung zuziehen."

Seinem Freunde Fairchild versicherte Hoskins, die Verletzungen, die er erhalten habe, seien ganz geringfügig. Rippen kämen überhaupt nicht in Betracht, und es sei ganz gleichgiltig, wie viele man breche. Dabei beruhigte sich Fairchild, ja, er fühlte nun einen gewissen Stolz, daß er unversehrt einen Eisenbahnzusammenstoß durchgemacht hatte. Daß seine einzige Betheiligung bei der Sache darin bestanden, daß er Hoskins' Rath, hinter dem Kessel Schutz zu suchen, befolgt hatte, kümmerte ihn weiter nicht, denn der Gedanke, er sei in einer großen Gefahr gewesen, und habe nicht einmal den Versuch gemacht, davon zu laufen, schmeichelte seinem Selbstgefühl sehr. Er hatte die Empfindung, als habe er einen gewissen Antheil an Hoskins' ruhigem Heldenmuth und als mangle es dem Lokomotivführer bei seiner überströmenden Dankbarkeit und seinem reichlichen Thränenergusse in bedauerlicher Weise an dem männlichen angelsächsischen Gleichmuth, den er sich selbst zuschrieb.

Am nächsten Haltepunkt wurde Hoskins von der Lokomotive gehoben und im Wartesaal auf eine Matratze gebettet, bis der Dorfarzt herbeigerufen war, seine Verletzungen untersucht und erklärt hatte, es seien zwei Rippen gebrochen, aber keine Anzeichen ließen darauf schließen, daß die Verletzung bedenklich sei. Unter diesen Umständen gab er seine Einwilligung, daß der Kranke mit dem nächsten Zuge nach Venedig zurückgeschafft werde. Pietro tüßte Hoskins noch einmal und vergoß Ströme von Thränen, als er ihm Lebewohl sagte, während er die Umstehenden versicherte, daß, wenn nicht dieser König aller Heizer, der da auf der elenden Matratze vor ihnen liege, übermenschliche Kraft und göttliche Einsicht gehabt hätte, Hunderte von Seelen in die Ewigkeit befördert worden wären und die Gesellschaft Millionen verloren hätte.

Ein Zug nach Venedig war bald fällig, und als er eintraf, wurde Hoskins in den Gepäckwagen getragen und es ihm dort so behaglich als möglich gemacht. Nachdem sie Venedig erreicht hatten, brachte Fairchild den Kranken, der auf den weichen Kissen einer Gondel ein sehr bequemes Lager gefunden hatte, nach seiner Wohnung, und ließ ungesäumt den besten Arzt der Stadt rufen. Obgleich ihm seine gebrochenen Rippen Schmerzen verursachten, ertrug Hoskins die Fahrt ohne die geringste Klage und sprach sehr eingehend über die beste Weise, sich bei Eisenbahnunfällen zu benehmen. Als Fairchild ihn daran erinnerte, daß der Lokomotivführer ihn geküßt hatte, lachte er leise vor sich hin.

„Seit fünfundzwanzig Jahren hat mich kein Mensch geküßt außer Emmy, bis es Pietro versuchte," sagte er dabei. „Daß es mir besonders angenehm gewesen wäre, kann ich nicht behaupten, aber er ist ein braver Mensch und meint es jedenfalls sehr gut. Wenn er aber dem Betriebsdirektor sagt, ich hätte ihm den Hebel abgenommen, wird er sich, wie ich fürchte, eine böse Suppe einbrocken, aber daß er trotzdem darauf bestand, bei der Wahrheit bleiben zu wollen, gefiel mir um so besser."

„Ich glaube," antwortete Fairchild, „er wird wohl einen Weg finden, die Wahrheit zu sagen, ohne sich in ein schlechtes Licht zu stellen."

„Nein, täuschen Sie sich nicht in Pietro," entgegnete Hoskins warm. „Zwar weint er und küßt die Menschen, und benimmt sich im Allgemeinen wie ein heidnischer Barbar, aber er ist durch und durch ein Mann. Ich kenne ihn schon lange, denn ich bin seit fast fünf Monaten bei ihm auf der Maschine, und wenn ich jemals von einem braven und ehrenhaften Manne gehört habe, so ist es Pietro. Es thut mir nur leid, daß er ein Ungläubiger ist, aber er ist trotzdem ein guter Mann."

Fairchild erzählte Hoskins, Pietro habe sich unmittelbar vor dem Zusammenstoße bekreuzt und gebetet.

„Das habe ich wohl gesehen," erwiderte Hoskins, „und das war sehr wacker von ihm. Wenn Sie und ich den größten Theil unseres Lebens behauptet hätten, es gäbe keinen Gott, würden wir nicht den Muth gehabt haben, vor den Augen anderer Leute zu beten. Nein, lieber Herr! Der, der glaubt, ein Italiener könne kein braver Mann sein, weil er manches anders macht, als wir es gewöhnt sind, ist kein Menschenkenner."

Langsam erholte sich Hoskins von den Folgen seines Unfalls. Jetzt, wo er unfähig war, zu arbeiten, schien er ganz gern bei Fairchild zu bleiben, und diesem machte es Vergnügen, den wortreichen Erinnerungen des alten Mannes und seinen eigenthümlichen Ansichten über heimische und fremde Angelegenheiten zu lauschen. Seine Tochter erwähnte Hoskins kaum, weil er fürchtete, der Gegenstand sei Fairchild nicht angenehm, aber er sprach offen und liebevoll von den anderen Mädchen, und namentlich von Miß Wilson, an der er ganz besonders zu hängen schien. Dabei erfuhr Fairchild, daß sich die Mädchen in verschiedene Pensionen zerstreut hatten, als Hoskins genöthigt gewesen war, seine Wohnung aufzugeben. Danach hatte er keins von ihnen wieder gesehen, außer Miß Wilson, die gehört hatte, daß er an der Bahn angestellt war, und die manchmal nach dem Bahnhofe kam, um ihn zu besuchen.

„Das Mädchen ist das reine Gold," bemerkte Hoskins eines Tages. „Die Singstunden hat sie aufgegeben, um eine Art von Hauslehrerin in einer reichen italienischen Familie zu werden. Sie hatte die Absicht, an ihren Vater zu schreiben, er solle mir Geld zur Heimreise schicken, aber das konnte ich natürlich nicht zugeben. Hoffentlich hört sie nichts davon, daß ich verletzt bin, denn das würde ihr großen Kummer bereiten."

Fairchild bemerkte, daß Hoskins nie Briefe erhielt, außer einem von seinem Maschinisten, der ihm versicherte, der Betriebsdirektor habe versprochen, Hoskins eine Lokomotive zu geben, sowie dieser wieder arbeiten könne. Die Thatsache, daß Hoskins keine Briefe von seiner Tochter bekam, war für Fairchild ein überzeugender Beweis, daß sie ihn vollständig aufgegeben hatte, und nun vermied er es, ihren Namen zu nennen.

Als sich Hoskins so weit erholt hatte, daß er das Bett verlassen konnte, war Fairchild erschreckt, zu sehen, wie sehr sein Freund gealtert war. In dieser gebrochenen, müden Gestalt denselben Mann zu erkennen, der am Tage des Zusammenstoßes in aufrechter, gebieterischer Haltung am Hebel gestanden hatte, war kaum möglich. Vielleicht hatten die gebrochenen Rippen seine Lunge verletzt, denn er wurde von einem schlimmen Husten gequält, und preßte häufig die Hand in die Seite, als ob er Schmerzen habe. Sobald er wohl genug war, auszugehen, wurde er ruhelos und wollte die Arbeit wieder aufnehmen, und lange ehe der Arzt erklären konnte, er sei stark genug, seinen Dienst wieder anzutreten, kehrte er nach Mailand zurück, wo er die Maschine eines Güterzuges erhielt. Das führte auch zu einem Wechsel in den Stunden seiner Ankunft in und seiner Abfahrt von Venedig, und Fairchild konnte ihn nur jede zweite Nacht zwischen Zehn und Zwölf sehen. Die Folge war, daß sich die beiden Männer nur noch selten trafen, und da Hoskins kein Freund des Briefschreibens war, hörte Fairchild nur selten von ihm, allein er entschloß sich, bald einmal nach Mailand zu fahren, wo Hoskins einen Theil jedes zweiten Tages verbrachte, um dem alten Manne zu beweisen, daß er ihn nicht vergessen hatte.

Siebentes Kapitel.

Zwei Monate waren vergangen, seit Hoskins Fairchilds Wohnung verlassen hatte. Der von diesem beabsichtigte Besuch in Mailand war bis jetzt unausgeführt geblieben, und Hoskins' Bild fing an, in Fairchilds Erinnerung ein wenig zu verblassen, als er eines Tages ein Telegramm von Miß Wilson erhielt, durch das sie ihn benachrichtigte, Hoskins liege im Krankenhause. Mit dieser Mittheilung verband sie die Bitte, er möge doch gleich nach Mailand kommen. Der junge Mann war ebenso erschreckt über diese Nachricht, als er sich der Vernachlässigung seines alten Freundes schämte, und benutzte den nächsten Zug nach Mailand, wo er sofort nach dem Krankenhause fuhr.

Dort fand er Hoskins in einem kleinen eisernen Bett, einem von einer langen Reihe, worin Opfer der Schwindsucht lagen. Eine barmherzige Schwester bewegte sich leise im Zimmer umher und sprach den Kranken Trost zu. An Hoskins' Lager saß ein junges Mädchen, in dem Fairchild sogleich Miß Wilson erkannte. Sie las dem Kranken vor, und als sie Fairchild sah, begrüßte sie ihn mit einem Lächeln, das die Hoffnung in ihm erweckte, Hoskins' Zustand sei am Ende nicht so bedenklich.

Wenn dieser während seines Aufenthalts in Venedig alt erschienen war, so sah er jetzt noch mindestens zehn Jahre älter aus. Seine Wangen waren eingefallen, und in seinen Augen leuchtete ein unnatürlicher Glanz. Seinem Besucher hielt er eine abgemagerte Hand entgegen, während er mit schwacher Stimme seiner Freude, ihn wieder zu sehen, Ausdruck gab.

„Ich weiß sehr wohl," meinte er, „wie es kommt, daß Sie hier sind. Gewiß hat dieses kleine Mädchen Sie rufen lassen, denn wenn ich mich auch stets freue, Sie zu sehen, war es doch nicht meine Absicht, Sie zu belästigen, indem ich Sie von meiner Krankheit unterrichten ließ."

(Fortsetzung folgt.)

Fetisch.

Roman von Margarethe Böhme.

(Fortsetzung.)

Junker erhob wirklich keine Einwendungen, als Liesbeth ihm ihren Entschluß, mit ihrer neuen Freundin zusammen die Réunion zu besuchen, ankündigte. Er nahm den sehr vernünftigen Standpunkt ein, daß man seine Kinder am besten erzieht, je weniger man zu erziehen sucht, und ein weiser Vater die Individualität seiner Kinder sich möglichst frei entfalten läßt. So hatte er es gehalten, als die Kinder noch klein waren, und auch jetzt ließ er sie in ihren Neigungen und Wünschen frei gewähren, ohne dreinzureden, selbst wenn er persönlich bisweilen anderer Ansicht war. Mochten sie sich freuen, solange sie sich noch freuen konnten. Das war sein Princip.

Ach, wenn er selber doch auch noch einmal seines Lebens froh werden könnte!....

Die Damen hatten ihn wieder verlassen..... Mit stumpfem, trübem Blick stierte er vor sich hin, in's Leere. Und das Licht des Tages verdunkelte sich vor seinen Augen, und aus dem Nebel, in den er blickte, formte sich eine Gestalt. Riesengroß und drohend stand das Gespenst einer geheimen Schuld vor ihm und sah ihn mit düsteren Augen drohend an.

Und diese Hallucinationen hatte er seit vielen Wochen täglich, allnächtlich. Es verdüsterte ihm die helle Mittagssonne und weckte ihn Nachts aus seinem unruhigen, traumdurchwirkten Schlaf, es ging mit ihm wie sein Schatten, war überall da, wo er war, und verbitterte ihm jeden harmlosen Lebensgenuß.

Er seufzte tief auf, seine Hand sank schwer auf die Marmorplatte des Tischchens nieder. In demselben Augenblick eilte Jim, der seinen Herrn scharf beobachtet hatte, hinzu. Junker erhob sich, nahm den Arm des Schwarzen und wankte hinaus. —

Abends auf der Réunion stellte Frau von Kloßmann ihren Bekannten Liesel vor: Graf Stuß, Baron Grellstorff, Herr von Leisten. Graf Stuß erbat und erhielt den ersten Tanz von Liesel.

Sie war selig. Es war eben doch etwas Anderes, im Arm eines gräflichen Cavaliers nach den rauschenden Klängen eines vollbesetzten Orchesters auf spiegelndem Parkett dahinzugleiten, als daheim in der „Liedertafel" und der „Harmonie" mit Hinz und Kunz einherzuwalzen. Und der schöne, elegante Mann an ihrer Seite sagte ihr so viel Schmeichelhaftes, so viel schöne Worte, daß ihr ganz wirbelig im Kopfe wurde. Nachher tanzte sie auch wieder mit anderen Herren, aber Graf Stuß schlängelte sich immer wieder an sie heran und wich während der Pausen nicht von ihrer Seite. Gegen elf Uhr soupirte man zu fünfen an einem kleinen isolirten Tischchen des Restaurants. Frau von Kloßmann that sehr mütterlich und besorgt um ihr Vicetöchterchen, wie sie Liesbeth lachend nannte, war aber im Uebrigen sprudelnder Laune. Ueberhaupt ging es sehr fidel zu bei diesem Souper; das exquisite Menu wurde reichlich mit Sekt begossen, und die Herren überboten sich in geistreichen Aperçus und witzigen Bonmots. Liesel glaubte sich nie so gut amüsirt zu haben wie an diesem Abend. Zu unerfahren im gesellschaftlichen Verkehr, um in der Zwanglosigkeit des Tons, den die Herren in der Unterhaltung mit Frau Kloßmann und ihr anschlugen, etwas Auffälliges zu finden, ließ sie mit Behagen die allgemeine übermüthige Stimmung auf sich einwirken und lachte und scherzte munter mit.

Als man sich lange nach Mitternacht erhob, merkte Liesel erst, daß sie ein bischen zu viel Sekt getrunken hatte. Sie ging so merkwürdig leicht, als ob sich Sprungfedern unter ihren Schuhen befänden, die die Füße beim Gehen mechanisch emporschnellten.

Sie hatten fast alle denselben Weg, und während Frau von Kloßmann mit Grellstorff und Leisten vorausging, blieben Liesel und Graf Stuß zurück. Sie gingen sehr langsam, und der Graf gab allerhand Daten aus seinem Leben zum Besten. Er hatte, trotzdem er erst vierunddreißig Jahre alt war, doch schon eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Er hatte als Officier seinen Abschied genommen, sein Besitzthum im Badischen verkauft, um sich wissenschaftlichen Studien zu widmen. Und um dieser wissenschaftlichen Studien willen hatte er die ganze Welt bereist, das dunkelste Afrika durchstreift, sich Jahre lang in Süd-Amerika herumgetrieben, um endlich — vor zwei Jahren — wieder in Deutschland vor Anker zugehen. Liesbeth war einigermaßen beschämt, daß sie seine im Tone selbstverständlicher Voraussetzung gestellten Fragen, ob sie seine bekannten Bücher, „Weltwanderungen" und „Internationale Studien", gelesen habe, verneinen mußte.

„Und nun bleiben Sie für immer in Deutschland?" fragte sie, als eine kleine Pause entstand.

Der Graf seufzte. „Ich denke ja. Ich bin des Wanderlebens überdrüssig. Am liebsten heirathete ich und baute mir irgendwo in einem schönen Erdenwinkel ein trautes Nest —"

„Ja, warum thun Sie das denn nicht?" entfuhr es Liesbeth.

„Warum nicht? Weil ich bisher immer noch nicht die Rechte gefunden habe," sagte Graf Stuß elegisch, „ich bin sehr — difficil in dieser Hinsicht."

Liesbeth schwieg. Sie fühlte die schwarzen, blitzenden Augen des schönen Mannes mit einem eigenthümlich vielsagenden Ausdruck auf sich ruhen und eine seltsame Beklommenheit setzte sich ihr in der Brust fest. In ihrer Verwirrung achtete sie nicht auf den Weg und wäre beinahe über einen Gegenstand gestolpert, wenn der Graf nicht seine Hand auf ihren Arm gelegt und mit dem Fuße das Hinderniß beiseite gestoßen hätte. Im Weitergehen hielt er ihre Hand mit weichem Druck fest und zog sie, ohne daß Liesbeth die Kraft, ihm zu wehren, fand — in seinen Arm.

„Ja, ich bin ein sonderbarer Kauz in dieser Beziehung," fuhr er lächelnd fort, „mir sind in meinem Leben viele schöne und liebenswürdige Mädchen begegnet, aber keine weckte bisher den Wunsch, sie ganz zu besitzen, in mir. Und doch wußte ich von jeher mit untrüglicher Sicherheit voraus, daß mein Schicksal sich eines Tages in einer Frau verkörpern werde. Ich wußte, daß ich einmal einem Mädchen begegnen werde, das in der ersten Minute, wo ich sie sehe, die Ueberzeugung in mir erweckt, die ist für dich bestimmt, das ist die rechte. Und ich weiß, daß ich dann nicht erst frage, woher und was drum, daß mir alle äußeren Nebenumstände gleichgiltig sind, daß sie aber mein werden wird und muß — weil — ich Sie liebe!" —

Er sprach in weichem Flüsterton und in dem Klang seiner Stimme war eine suggestive Macht, die dem jungen Mädchen an seiner Seite die Fähigkeit des klaren Denkens und Ueberlegens nahm. Sie wußte nicht, wie ihr geschah, ihre Empfindungen lösten sich in eine heiße Verwirrung und eine zitternde Befangenheit auf. Fast ohne zu wissen, um was es sich handelte, sagte sie, an ihrer Wohnung angelangt, für den nächsten Vormittag ihr Erscheinen am Strande zu, wo man sich zu einer gemeinsamen Segelpartie zusammenfinden wollte.

Liesbeth hatte eine schlechte Nacht. Der verflossene Abend warf seine bunten Reflexe über ihr Bett, und immerfort tönte die Stimme des Grafen mit schmeichelndem Wohlklang in ihr Ohr. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Ob es wirklich keine Täuschung gewesen? Ob der Graf sich wirklich ernstlich für sie interessirte? Unmöglich war es nicht. Und plötzlich flog ein weißes Blatt auf ihre Bettdecke — — Elisabeth, Gräfin Stuß.... Wie vornehm das klang, ganz anders als ein simples „Frau Doctor Reitzner"..... Trotz alledem fühlte sie sich einigermaßen bedrückt, ein leises Schuldbewußtsein rankte sich in ihr empor, aber — sie konnte nichts dafür; obwohl sie sich mühte, ihre Gedanken nach Neudorf zu Hans Reitzner zu zwingen — war die Erinnerung an ihren Bräutigam plötzlich wunderlich abgeflaut, das Bild des blonden stillen Mannes verblaßte neben der schneidigen Erscheinung des schönen Aristokraten. Als sie gegen Morgen endlich etwas ruhiger wurde und einschlafen wollte, störte sie ein seltsames Geräusch im Nebenzimmer, wo der Vater schlief. Es klang wie ein Weinen, Schluchzen, Stöhnen, zwischendurch abgerissene Sätze. Verstört fuhr Liesbeth auf; ob der Vater sich nicht wohl fühlte? Aber dann hätte er doch wohl geschellt; im anstoßenden Raum logirte ja auch der Schwarze. Sie horchte eine Weile und hörte den Vater hin und her durch's Zimmer gehen. Das dauerte über eine Stunde und bei dem monotonen Geräusch seiner Schritte schlief sie ein.

Junker hatte in der nächsten Zeit nicht viel an seiner Tochter. Frau von Kloßmann legte vollständig Beschlag auf Liesbeths Zeit, meistens holte sie sie schon Morgens ab, um sie den ganzen Tag nicht mehr von ihrer Seite zu lassen. Sehr oft gesellten Grellstorff und Leisten, fast ausnahmslos der Graf Stuß, sich den Damen zu. Auch den Unbefangensten hätte es bald klar werden müssen, daß der Graf sich stürmisch in Liesbeth verliebt hatte und mit ernsten Absichten auf ihre Hand umging. Und Liesbeth war nicht unbefangen. Sie verfügte über genug Selbstgefühl, um diese so plötzlich hervorbrechende Leidenschaft durchaus begreiflich und natürlich zu finden. Anfangs fühlte sie sich so geschmeichelt und innerlich gehoben durch die Verehrung des schönen Cavaliers, daß die sporadischen Gewissensstimmen und Vorwürfe völlig in der vorherrschenden Empfindung ihrer befriedigten Eitelkeit untergingen, als der Graf seine Absichten aber immer deutlicher zu Tage treten ließ, gerieth sie doch in einige seelische Conflikte. Sie hatte Hans Reitzner wirklich geliebt — so wie ihre oberflächliche Natur überhaupt lieben konnte; und trotz der Seichtheit ihres Gefühlslebens empfand sie doch die Größe des Unrechtes, das sie zu begehen im Begriff war. Auf der anderen Seite übte die blendende Erscheinung des Grafen eine Macht auf sie aus, der sie sich nicht entziehen konnte. So gern sie sich auch eine leichtere Auffassung ihrer Beziehungen zu Hans Reitzner suggerirt hätte, sie kam nicht darüber hinaus, Selbstsucht und Pflichtgefühl führten einen erbitterten Kampf in ihr.

Junker ahnte, was in seiner Tochter vorging. Er beobachtete richtig und kam auch bald zu dem rechten Schluß: Liesbeth stand auf dem Punkte, sich selber zu verlieren — das aber durfte nicht sein.

Ihm — —Junker — war im Grunde die Verlobung seiner einzigen Tochter mit dem Gymnasiallehrer nicht besonders erwünscht gewesen. Er hatte gehofft, daß Liesel in eine höhere Lebenssphäre hinein heirathen möchte. Da er — als Liesel ihm ihre Neigung zu Reitzner offenbarte — sich aber bereits einem fait accompli gegenüber sah, hatte er seine Einwilligung nicht versagen können. Und außerdem dachte er zu rechtlich, um ein einmal gegebenes Wort nicht als bindende Ehrensache zu betrachten. Nachdem Liesel einmal über ihre Zukunft entschieden hatte, durfte sie nicht um äußerer Vortheile wegen schwankend werden und ihr Wort brechen. Das alles stellte er seiner Tochter mit überzeugender Beredtsamkeit vor, und Liesel sah ein, daß der Vater recht hatte. Nach einer längeren Aussprache kamen beide überein, Ostende schon in den nächsten Tagen zu verlassen und dafür einen längeren Aufenthalt in Tirol oder im Salzkammergut zu nehmen. Am Abend vertraute Liesel Frau von Kloßmann ihre Absicht an. Die schöne Wittwe war augenscheinlich sehr bestürzt von der Eröffnung ihrer jungen Freundin.

(Fortsetzung folgt.)

Sonderbares Entgegenkommen.

„...niver Vorschlag des Pariser „Gaulois" an die Schweiz.

Im „Berner Tageblatt" war Mitte Juli folgendes zu lesen:

Mit einer großartigen Geste verkündet der „Gaulois", daß Frankreich nunmehr entschlossen sei, der Schweiz weitgehend entgegenzukommen, indem er vielverheißend beginnt: „Wir sind glücklich, heute versichern zu können, daß unser Nachbar, mit dem uns Bande der Sympathie verbinden, der sich seit Beginn des Krieges streng korrekt verhalten hat und der unsern Verwundeten besondere Aufmerksamkeit entgegenbringt, wieder verproviantiert werden soll. Wir fahren fort, ihm aus vollem Herzen Getreide, Baumwolle und alle diejenigen Waren zu liefern, die er notwendig bedarf, aber wir weigern uns, ein Mehreres zu tun, das ihn in den Stand setzen würde, von Deutschland Kohle und Eisen zu erhalten, dessen er ebenfalls bedarf."

Das nennt der „Gaulois" also ein Entgegenkommen. Das ist der alte Standpunkt der französischen Regierung in den gegenwärtigen Verhandlungen, aber kein neues Entgegenkommen. Die Freundschaftsversicherung des „Gaulois" erhält dadurch gar kein Relief. Aber es kommt noch besser. Im zweiten Teil seines Artikels tritt der „Gaulois" auf die Frage unserer Kohlenversorgung ein und schreibt von einem neuen Vorschlag der französischen Regierung, der laut „Bund" übrigens gar nicht gemacht worden ist, wonach die Alliierten der Schweiz auch Kohle und Eisen zu liefert gewillt seien. Aber an dieses Entgegenkommen knüpfen sich nach dem „Gaulois" folgende Voraussetzungen: „Die Kohlenversorgung der Schweiz durch die Entente stößt nicht auf solche Schwierigkeiten, wie man beim ersten Blick meinen möchte, lagern doch in der Schweiz für sechs Monate, an einigen Orten für ein Jahr ausreichende Vorräte. Inzwischen aber haben wir Zeit, für weitere Lager zu sorgen. Endlich ist zu bedenken, daß der Krieg in einem Jahr, wenn nicht beendet, so doch wenigstens so weit vorgeschritten ist, daß dessen Ende abgesehen werden kann."

Das ist einfach rührend! Aus dem Umstand, daß Deutschland in wirklichem Entgegenkommen die Anhäufung von Kohlenvorräten ermöglicht hat, will sich Frankreich diesen Umstand zunutze machen, um uns über die natürlich ungenügende Kohlenversorgung durch die Entente zu trösten und den Entschluß, von Deutschland abzurücken, zu erleichtern. Wir glauben nicht daran, daß die französische Regierung dieser Naivität fähig wäre, denn diese Sophisterei ist kein Entgegenkommen von Wert. Mit dem „Gaulois" aber können wir unter diesen Verhältnissen nur wünschen, daß seine Friedenshoffnung, wenn möglich eher noch, erfüllt wird.

Wenn Sie Erkältung haben.

Geben Sie acht darauf, vermindert Aussetzung der Gefahr, seid regelmäßig und vorsichtig mit dem Essen, ebenfalls fangt an, Dr. King's New Discovery zu nehmen. Es enthält Pine Tar, antiseptische Oele und Balsame. Führt leicht ab. Dr. King's New Discovery erleichtert Ihren Husten, beschwichtigt Ihre Luftröhre und Bronchial Tuben, hält Ihre Erkältung auf, fängt an Ihren Kopf aufzuklären. In kurzer Zeit wissen Sie, daß Ihre Erkältung besser ist. Es ist der gebräuchliche Familien-Husten - Syrup, seit über 40 Jahren im Gebrauch. Kauft sofort eine Flasche. Haltet es im Hause als einen Erkältungsverhüter. Bei Ihrem Apotheker zu haben. (Anz.)

Bereitet Euch zeitig vor
auf Eure Ferienreise, und laßt uns Euren alten Koffer, Reise- oder Handtasche usw. repariren, ehe der Tag graut, an dem Ihr abzureisen gedenkt.
Wenn eine neue Ausstattung gewünscht wird — wir haben einen großen Vorrath, von welchem Ihr wählen könnt zu annehmbaren Preisen.
Wirtel Trunk Factory
220 Brady Straße, Davenport.

Fluß-Fahrplan
6 Tage Fahrt nach St. Paul.
Dampfer „Morning Star" verläßt Davenport jeden Samstag Nachmittag um 2:30 und kommt zurück Freitags um 3 Uhr. $25 Rundfahrt, einschließlich Mahlzeiten.
Fahrt von vier Tagen Dauer nach Quincy. Abfahrt jeden Dienstag um 3 Uhr 30 Min.; Rückfahrt Freitag Abends. $9 für die Rundfahrt. Alles einschließend.
Fahrt von drei Tagen Dauer nach Keokuk. Abfahrt jeden Samstag um 3 Uhr 30 Min. Nachm.; Rückkehr Montag Abend.
Fahrt von zwei Tagen Dauer nach Burlington. Abfahrt jeden Montag, Mittwoch und Freitag um 3 Uhr 30 Min.; Rückkehr am zweiten Tage nach der Abfahrt um 1 Uhr Nachm. $4.50, Alles einschließend.
White Collar Line
Phone Dav.-2573

Aerzte und Apotheker

Hinkt herein und geht hinaus.
C. A. BOWMAN,
Wundarzt, Chiropodist,
Hühneraugen, „Bunions" und eingewachsene Nägel kurirt ohne Schmerzen oder Blutverlust. Zehn Jahre Erfahrung.
306½ W. 2. Str., Davenport, Iowa.
Erste Thür westlich von der Iowa Nat'l Bank.

Dr. J. S. Weber
1525 Washington Straße,
Tel. 728-L-1.
Allgemeiner Wundarzt und Konsultationen. Krankheiten Magens, Nieren, und Nervensystem.
Sprechstunden: 11 bis 12.— 1 bis 3 — 7 bis 8 Uhr.

Dr. B. H. Schmidt
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Davenport Savings Bank - Gebäude.
Office: Zimmer 27, 28.
Tel.: Davenport 758.
Wohnung: 724 Warren Straße.
Tel.: Davenport, 758 L. 3.
Sprechstunden: 10-12 V., 4-5 Nachm.

DR. F. NEUFELD,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
Office und Wohnung: 1506 w. 8. St.
Tel.: Davenport 4125.
Sprechstunden: 11—12 Uhr Vormittags, 3-5 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends.

Phone 5753 - Y.
Dr. C. M. Stephens
Zahnarzt
20—21 im Gebäude der Ersten National-Bank, Davenport, Ia.

Dr. Karl Vollmer,
Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Schmidt-Gebäude, Zimmer 38 und 39,
Sprechstunden:
8-11 Vorm., 2-4 Nachmittags, Telephon, Haus und Office: No. 678.

Dr. H. Matthey. Dr. W. A. Matthey
Telephon 345 Telephon 336
DRS. MATTHEY
Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer
Office: Putnam Bldg.,
701-702, 7. Flur.
Office - Telephon: No. 402.